

Sonderdruck aus

Şeyda Ozil / Michael Hofmann /
Yasemin Dayıoğlu-Yücel (Hg.)

Jugendbilder – Repräsentationen von Jugend in Medien und Politik

Mit 22 Abbildungen

V&R unipress

ISBN 978-3-8471-0191-8

Inhalt

Vorwort	7
Rita Süßmuth Jugendliche türkischer Herkunft in Deutschland – Bildung als Chance . .	11
Oya Baydar Türkiye Gençliği – Gezi Gençliği	19
Bekir Ağırdař Die türkische Jugend zum Beginn des Millenniums	27
Gönül Aydin-Canpolat / Hacı-Halil Uslucan Integration und Bildung: Komplexe Herausforderungen für türkestämmige Jugendliche in Deutschland	47
Jannis Androutsopoulos / Katharina Lauer ,Kiezdeutsch‘ in der Presse: Geschichte und Gebrauch eines neuen Labels im Metasprachdiskurs	67
Berna Güneli <i>Wut – Who is Enraged? Violence in the ‘Victim Society’</i>	95
Markus Spöhrer ,Mein Film ist wie HipHop‘. Über die filmische Hybridisierung und Übersetzung von Diskursen um jugendliche Deutschtürken und HipHop-Kultur	113

Beate Laudenberg	
Coverdarstellungen jugendlicher Protagonistinnen mit	
Einwanderungsbiographie – am Beispiel von <i>Aischa oder die Sonne des</i>	
<i>Lebens</i>	139
Berichte / Rezensionen	
Şeyda Ozil	
Interview mit Martina Priessner, Regisseurin des Films <i>Wir sitzen im</i>	
<i>Süden</i> , über Migration ins Ausland und Remigration in das eigene Land	159
Muriel Schindler	
Das Filmfestival Türkei / Deutschland als Plattform für den	
multikulturellen Dialog	169
Jörn Thielmann	
Levent Tezcan (2012): Das muslimische Subjekt. Verfangen im Dialog der	
Deutschen Islam Konferenz, Konstanz. (177 S.)	173
Bianca Kaiser	
Barbara Pusch (ed.) (2013): <i>Transnationale Migration am Beispiel</i>	
<i>Deutschland und Türkei</i> , Wiesbaden. (378 p.)	177
Beiträgerinnen und Beiträger	181
Wissenschaftlicher Beirat	183

,Kiezdeutsch‘ in der Presse: Geschichte und Gebrauch eines neuen Labels im Metasprachdiskurs

Youth language has always been a much-discussed subject in public discourse on language, in Germany and elsewhere. The term ‘Kiezdeutsch’ (meaning ‘neighbourhood German’) is the newest item in a series of metalinguistic labels that refer to new speech forms associated with multilingual urban youth. In view of the intense public interest in these new speech forms over the last few years, this paper asks how the media discourse on ‘Kiezdeutsch’ creates representations of youth language and young speakers. We argue that ‘Kiezdeutsch’ is a particularly interesting case because it was introduced into public discourse by a linguist whose research received considerable media attention in the last years. We report findings of a case study of all (N=82) press texts in the database *LexisNexis* that include the label ‘Kiezdeutsch.’ This sample was analysed drawing on methods of language ideology research, Critical Discourse Analysis and corpus linguistics. In particular, we examine the etymology and short history of the term ‘Kiezdeutsch’; its co-textual relationship to other metalinguistic labels such as ‘Kanaksprak,’ ‘Türkendeutsch,’ ‘Jugendsprache,’ ‘Dialekt’ etc.; the representation of young speakers and social spaces of language use; and the contributions of various institutional actors, including linguists, to this discourse. We show that positions and statements by professional linguists are recontextualized by journalists, resulting in part in a loss of the conceptual distinctions that linguists attempt to convey. The findings of this study suggest that academics and journalists are engaged in the discursive construction of new language in partially antagonistic ways.

Einleitung und theoretischer Hintergrund

Im öffentlichen Diskurs ist ‘Kiezdeutsch’ eine recht junge und populäre Bezeichnung für neue Erscheinungsformen des Deutschen unter mehrsprachigen Jugendlichen in Berlin und anderen deutschen Großstädten. Dieser Beitrag präsentiert Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Berichterstattung

über ‚Kiezdeutsch‘ in der deutschen Presse. Aus zwei Gründen soll im Folgenden ‚Kiezdeutsch‘ durchgehend in Anführungszeichen gesetzt werden. Methodisch betrachtet wird hier der Gebrauch des metasprachlichen Ausdrucks ‚Kiezdeutsch‘ in einer umfangreichen Datenbank journalistischer Beiträge untersucht. Theoretisch unterscheiden wir zwischen dem metasprachlichen Diskurs über ‚Kiezdeutsch‘, dem unser Interesse gilt, und den empirisch beobachtbaren Sprachentwicklungsprozessen, die oft als ‚Kiezdeutsch‘, ‚Kanakis‘ oder ähnlich bezeichnet werden. Eine direkte Verbindung zwischen den beiden wird hier nicht vorausgesetzt. Im Gegenteil gehen wir davon aus, dass Diskurse über ‚Kiezdeutsch‘ ein gemeinsam geteiltes Verständnis über neue Varietäten der deutschen Gegenwartssprache und ihre Sprecher erst herstellen.

Den theoretischen Hintergrund für unsere Auffassung bildet ein Teilbereich der Soziolinguistik, der sich mit der Erforschung von Sprachideologien befasst.¹ Gegenstandsbereich der Sprachideologieforschung, die von der US-amerikanischen linguistischen Anthropologie Eingang in die europäische Soziolinguistik gefunden hat, sind insbesondere institutionelle Diskurse über Sprache und Gesellschaft – kurz: Metasprachdiskurse.² Die Sprachideologieforschung unterscheidet sich in ihrem Erkenntnisinteresse von anderen linguistischen Teilgebieten, die sich ebenfalls mit Metasprache auseinandersetzen. Während die linguistische Sprachkritik (Kilian et al. 2010) die Angemessenheit einzelner sprachlicher, zumeist lexikalischer Formen untersucht und die Spracheinstellungsforschung (Eichinger et al. 2012) Wissen über bzw. Bewertungen von Varietäten einer Sprache experimentell erhebt, geht die Sprachideologieforschung der Frage nach, wie gesellschaftliches Wissen über Sprachstruktur und Sprachgebrauch in der kommunikativen Praxis konstruiert und ausgehandelt wird. Aus sprachideologischer Perspektive sind Metasprachdiskurse Voraussetzung dafür, dass einzelne Sprachen bzw. Varietäten einer Sprache überhaupt erkannt, voneinander abgegrenzt, mit bestimmten sozialen Gruppen in Verbindung gebracht und gesellschaftlich bewertet werden. Sprachen, so könnte man sagen, entstehen als Ergebnis metasprachlicher Diskurse (vgl. Johnstone 2011).

Jugendsprache ist ein alt bekannter Gegenstand von Metasprachdiskursen in verschiedenen Sprachen (vgl. Iordanidou / Androutsopoulos 1998; Spitzmüller 2006), und auch ‚Kiezdeutsch‘ – so oder anders bezeichnet – wird im Diskurs oft als aktuelle Form von Jugendsprache betrachtet (vgl. Abschnitt ‚Kiezdeutsch im Verhältnis zu anderen Labels‘). Allerdings haben sich die Parameter des Dis-

1 Vgl. Blommaert (1999, 2006); Jaworski et al. (2004); Johnson / Milani (2010); Woolard (1998).

2 Für die Untersuchung von Metasprachdiskursen im deutschsprachigen Raum vgl. grundlegend Spitzmüller (2005) (allerdings ohne theoretischen Bezug auf die Sprachideologieforschung), ferner Androutsopoulos (2007, 2011).

kurses um Jugendsprache in den letzten 15 Jahren merklich verschoben. Wurden früher Jugendsprachen primär unter dem Gesichtspunkt des Alters bzw. der Generation und der damit einhergehenden Jugendkultur definiert und dadurch von einer angenommenen ‚Erwachsenensprache‘ unterschieden, so wird in der Berichterstattung über ‚Kiezdeutsch‘ und ‚Kanaksprak‘ die Trennlinie unter dem Aspekt der Ethnizität, der ethnischen und kulturellen Andersartigkeit gezogen. Diese Verschiebung geht mit soziokulturellen Veränderungen einher, die Deutschland und Europa in den letzten 20 Jahren geprägt haben. Der Zuwachs von Migration und Mobilität geht auf sprachlich-kommunikativer Ebene mit einem Zuwachs an gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit und der Entstehung neuer Erscheinungsformen der europäischen Nationalsprachen einher (vgl. Androutsopoulos 2007; Nortier 2008, Kern / Selting 2011). Kinder und Jugendliche im heutigen Deutschland weisen eine Bandbreite sprachlicher Kompetenzen auf, die nicht nur mit ihrer regionalen und sozialen Herkunft korrelieren, sondern auch mit ihrem ethnischen Hintergrund, ihrer Mobilitätsgeschichte, den zu Hause gesprochenen Sprachen und insgesamt ihren Lebensumständen im Spannungsfeld von Integration und Segregation. Fragmente aus diesem überaus komplexen Entwicklungsprozess finden Eingang in die Medien- und Unterhaltungskultur, wo die wahrgenommene neue Vielfalt des Deutschen repräsentiert und karikiert, dabei mit Diskursen über die Zukunft der deutschen Sprachgemeinschaft im Zeitalter der Globalisierung verquickt wird.

Ein Niederschlag dieser Prozesse in der journalistischen Berichterstattung sind neue sprachideologische Unterscheidungen, beispielsweise zwischen ‚deutschen‘ und ‚nicht deutschen‘ Jugendlichen, der ‚deutschen Sprache‘ und der ‚Kanak Sprak‘. In Mediendiskursen werden Vorstellungen über deutsche Ethnolekte ‚registriert‘, also diskursiv verfestigt und mit typischen Leitmerkmalen versehen.³ Genauso verhält es sich im Übrigen im entsprechenden Metasprachdiskurs anderer europäischer Länder wie Schweden, Dänemark oder den Niederlanden. Auch dort werden neue Varietäten unter Jugendlichen ‚mit Migrationshintergrund‘ in der journalistischen Berichterstattung thematisiert, auch dort ist diese Diskussion von der Hervorhebung ethnischer und sozialer Grenzen bis hin zur Ausgrenzung und Diskriminierung geprägt (vgl. Androutsopoulos 2007; Milani 2010; Quist 2008; Stroud 2004). Die wissenschaftliche Aufarbeitung dieser Diskurse in der hier referierten Forschung fragt nicht nach Innovationen und Entwicklungen in der empirisch dokumentierten gesprochenen Sprache, sondern untersucht die Herausbildung öffentlich kommunizierter Vorstellungen über neue Sprechweisen und neue Sprechergruppen sowie

³ Vgl. Androutsopoulos (2007, 2011). Zum Konzept der Registrierung (enregisterment) vgl. Agha (2003); Johnstone et al. (2006). Auer (2013) übersetzt den Terminus mit ‚Enkodierung‘.

ihren Einfluss auf weitere alltägliche wie institutionelle Repräsentationen von Sprache.

Eine Schlüsselrolle in der diskursiven Konstruktion neuer jugendlicher Sprechweisen spielen Labels, also metasprachliche Kategorisierungen wie ‚Kiezdeutsch‘, ‚Kanakisch‘, ‚Ghettoslang‘ oder ‚Emigrantendeutsch‘. Der Ausdruck ‚Label‘ ist ein dem Englischen entnommener Fachterminus für Benennungen, die im Diskurs als Mittel der Kategorisierung und oft auch Bewertung wahrgenommener bzw. thematisierter Sprechweisen dienen.⁴ Labels können einem objektsprachlichen Ausdruck prädikativ zugeordnet werden („Das Wort ‚krass‘ ist Jugendsprache“) oder selbst prädikativ eingeordnet werden („Jugendsprache ist eine Bereicherung der deutschen Sprache“).

Anders als Kategorisierungen für soziale Gruppen sind metasprachliche Kategorisierungen in der Linguistik u. W. noch kaum untersucht. Das Interesse der Sprachideologieforschung an Labels erwächst aus zwei Gründen: Erstens entspricht es dem theoretischen Ausgangspunkt, dass metasprachliche Kategorien nicht empirisch wahrnehmbare Fakten abbilden, sondern ihre eigene diskursive Wirklichkeit herstellen und in diesem Sinne wirksam und machtvoll sein können. Ein passendes Beispiel ist der Ausdruck ‚Denglisch‘ – ein in der Sprachwissenschaft unbekanntes Label, das sich dennoch öffentlich etablieren und im sprachpolitischen Diskurs um die Jahrhundertwende eine gewisse Rolle spielen konnte (vgl. Spitzmüller 2005). Ein zweiter Grund ist die Beobachtung, dass in Zeiten soziolinguistischer Wandlungsprozesse neue Labels vermehrt auftreten und in Debatten um gesellschaftlich umstrittene Sprachentwicklungen aufeinanderstoßen. Androutsopoulos (2007) dokumentiert die Vielzahl neuer Labels für neue (und das heißt stets: als neu repräsentierte) Varietäten des Deutschen unter Jugendlichen mit ‚Migrationshintergrund‘ sowie die diskriminierende Qualität mancher dieser Bezeichnungen und ihren austauschbaren Gebrauch in Medienberichten. Aus sprachideologischer Sicht interessiert dabei nicht nur die denotative und konnotative Wortbedeutung metasprachlicher Labels, sondern ihr Textgebrauch, darunter ihre satzsemantische Leistung (beispielsweise ob sie prädizieren oder prädiziert werden), ihre Zuordnung zu institutionellen Akteuren und die daraus hervorgehenden Implikationen. Beispielsweise trägt eine Schlagzeile wie „Fremdsprache Kiezdeutsch“⁵ dazu bei, die Assoziation neuer Jugendsprachen mit Fremdheit zu reproduzieren.

Eine ebenso wichtige Rolle in unserer Fallstudie spielt die Analyse der institutionellen Akteure, die Labels im Metasprachdiskurs einführen und vertre-

4 Vgl. Androutsopoulos (2011); Cornips et al. (2012); Jaspers (2008). Verglichen mit ‚(metasprachlicher) Kategorisierung‘ hat ‚Label‘ nicht nur den Vorteil der Kürze, sondern auch der spezifischeren Semantik, zudem ist er international gebräuchlich.

5 Quelle: GA, 24.06.2009. Zur Auflösung der Quellenkürzel vgl. Tabelle 1. unten.

ten, insbesondere die Beteiligung von professionellen Linguistinnen und Linguisten.⁶ Entgegen der in der Vergangenheit vorherrschenden Annahme, der mediale Diskurs über Sprache sei eindeutig vom professionellen Fachdiskurs zu unterscheiden,⁷ muss heute vielmehr davon ausgegangen werden, dass Linguisten wichtige Akteure in der Austragung öffentlicher Metasprachdiskurse sind. Diese Entwicklung kann mehrere Gründe haben. Es könnte einerseits sein (wird hier allerdings nicht untersucht), dass Linguisten in den Medien immer häufiger zitiert werden, weil das Thema Sprache heute wichtiger ist als in vergangenen Jahrzehnten, sofern es als Abbild für gesellschaftliche Spannungen und Zukunftsängste im Zeitalter der Globalisierung fungieren kann. Die Debatten um ‚Denglisch‘ und seit 2006 auch um ‚Kanakisch‘ und ‚Kiezdeutsch‘ sind ein Beispiel dafür. Andererseits stehen heute auch akademische Forscherinnen und Forscher selbst unter gestiegenem Druck, ihre Ergebnisse in der Öffentlichkeit vorzustellen und mediale Aufmerksamkeit, die bisweilen auch förderungsrelevant sein kann, zu gewinnen. Aus journalistischer Sicht ist wiederum die Berücksichtigung von akademischen ‚Experten‘ – eine Kategorisierung, die in unseren Daten vorwiegend akademischen Linguistinnen und Linguisten zugesprochen wird – in der metasprachlichen Berichterstattung unabdingbar. Medienberichte über Sprache leben von der Zusammenführung verschiedener institutioneller Positionen, die von den Journalisten interpretativ gerahmt und rhetorisch inszeniert werden. Linguisten sind in dieser Konstellation insofern zentral, als die Definition und Klassifizierung der neuen Sprachphänomene, die den Gegenstand der Berichterstattung bilden, ihnen oft (aber nicht immer) kraft ihrer akademischen Autorität überlassen wird (vgl. Abschnitt ‚Akteure im Kiezdeutsch-Diskurs‘).

,Kiezdeutsch‘ ist ein aufschlussreicher Fall für das Spannungsverhältnis von Labels und Linguisten im aktuellen Metasprachdiskurs zur deutschen Sprache. Seine Einführung in den Diskurs geht auf eine Sprachwissenschaftlerin zurück (Wiese 2006, 2012), seine Thematisierung zeigt die Spannung zwischen wissenschaftlicher und journalistischer Konstruktion des metasprachlichen Gegenstandes besonders gut auf. Wie die unten präsentierte Analyse offenlegt, werden dem Gegenstand ‚Kiezdeutsch‘ in der sprachwissenschaftlichen Beschreibung Eigenschaften zugewiesen, die in der medialen Berichterstattung unsichtbar gemacht oder bestritten werden. Und während ‚Kiezdeutsch‘ in der Fachdiskussion als Varietät oder Stil klassifiziert wird,⁸ bedient sich der jour-

6 Im Folgenden wird aus sprachökonomischen Gründen teilweise nur das generische Maskulinum ‚Linguisten‘ gebraucht. Dies gilt gleichermaßen für andere Berufsbezeichnungen.

7 Erkennbar wird sie beispielsweise in Gegenüberstellungen wie ‚Fiktion und Wirklichkeit‘ (Schlobinski et al. 1993).

8 Für einschlägige aktuelle Forschung vgl. Auer (2013); Keim (2007, 2011); Kern / Selting (2011).

nalistische Diskurs auch zahlreicher anderer Labels, welche die Grenzen zwischen Fach- und Alltagsdiskurs, Sachbezug und Diskriminierung verwischen. Ziel unserer Untersuchung ist weder eine Verteidigung der sprachwissenschaftlichen Perspektive noch ein Vergleich zwischen Mediendiskurs und empirisch beobachtbaren Sprachentwicklungen. Vielmehr gehen wir den Fragen nach, welches Wissen über ‚Kiezdeutsch‘ im Metasprachdiskurs der deutschsprachigen Presse verhandelt wird, mit welchen Diskursmitteln dies geschieht und wie verschiedene Diskursakteure zu diesem Prozess beitragen.

Daten und methodisches Vorgehen

Die Daten für die hier vorgestellte Fallstudie⁹ entstammen der Datenbank *LexisNexis*, einer der größten weltweiten Datenbanken von Presstexten.¹⁰ (vgl. *LexisNexis* 2012). Das Textkorpus wurde über die Abfrage der Wortform ‚Kiezdeutsch‘ und anderer einschlägiger Labels (u.a. ‚Kanak Sprak‘, ‚Kanakisch‘, ‚Türkendeutsch‘, ‚Ethnolekt‘) kompiliert. Die Erstauswahl wurde durch mehrere Filterkriterien auf insgesamt 167 Texte eingeschränkt.¹¹ Das Label ‚Kiezdeutsch‘ weist dabei 82 Textvorkommen auf und stellt trotz seines Erstgebrauchs im Jahre 2007 das häufigste Label für den Untersuchungszeitraum 2002 bis 2012 dar. Das durch dieses Vorgehen erstellte Korpus beinhaltet jeden in *LexisNexis* verzeichneten Text, der den Ausdruck ‚Kiezdeutsch‘ enthält. Da wir jedoch nicht wissen, wie vollständig *LexisNexis* die deutschsprachige Presse abbildet, kann das Korpus keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben.

Eckdaten zu den 82 Korpustexten können Tabelle 1 entnommen werden. Rund 70 % der Texte entstammen Tages- bzw. Wochenzeitungen, darüber hinaus umfasst das Korpus Agentur- und Pressemeldungen sowie Beiträge aus Magazinen und Online-Zeitungen. Mit Blick auf die Textsorten umfasst das Korpus zu 35 % Reportagen (N=27), weiterhin sind jeweils acht Meldungen und Interviews, sieben Rezensionen, jeweils sechs Essays und Kommentare, je vier Be-

9 Die im Beitrag präsentierten Ergebnisse entstammen einer Untersuchung über Benennungen von jugendlichen Sprechweisen in deutschen und französischen Presstexten der Jahre 2002 bis 2012 (Lauer 2013). Die Masterarbeit von Katharina Lauer entstand mit Förderung durch das Hamburger Landesexzellenzcluster ‚Linguistic Diversity Management in Urban Areas‘ (verfügbar unter: <http://www.lima.uni-hamburg.de> [letztes Zugriffssdatum: 11.09.2013]).

10 *LexisNexis GmbH*: Quellen, verfügbar unter: www.lexisnexis.de/home/loesungen/research-solutions/research-quellen/ [letztes Zugriffssdatum: 13.09.2012].

11 Ausgeschlossen wurden ausländische Quellen, mehrfach publizierte Texte sowie alle Labels, die in weniger als zehn verschiedenen Texten vorkommen. Im Folgenden unterscheiden wir zwischen der Anzahl des Textvorkommens eines Labels (Textfrequenz) und der der Häufigkeit seines Auftretens im Gesamtkorpus (Korpusfrequenz).

richte, Gastkommentare und Glossare, drei Glossen, zwei Porträts und zwei Texte anderer Textsorten vertreten.¹² Zur zeitlichen Verteilung vgl. Abschnitt ‚Herkunft und Erstverwendung‘.

Publikationsmedium	Kürzel	N Texte	Format	Reichweite	Modus
Berliner Kurier	BK	2	Zg	R	Tg
Berliner Morgenpost	BM	8	Zg	R	Tg
Berliner Morgenpost Online	BMon	4	oZ	R	Tg
Berliner Zeitung	BZ	7	Zg	R	Tg
Der Spiegel	SP	2	Mg	Ü	Wö
Der Tagesspiegel	TS	8	Zg	R	Tg
DIE WELT	DW	5	Zg	Ü	Tg
Die ZEIT	DZ	3	Zg	Ü	Wö
Focus Magazin	FM	1	Mg	Ü	Wö
Frankfurter Rundschau	FR	4	Zg	Ü	Tg
General-Anzeiger	GA	4	Zg	R	Tg
Hamburger Abendblatt online	ABon	1	oZ	R	Tg
Mitteldeutsche Zeitung	MDZ	1	Zg	R	Tg
Rheinische Post	RP	5	Zg	R	Tg
Spiegel Online	SPon	4	Mg	Ü	Tg
Stern	ST	1	Mg	Ü	Wö
Stuttgarter Nachrichten	SN	4	Zg	R	Tg
Stuttgarter Zeitung	SZ	3	Zg	R	Tg
Taz	TAZ	4	Zg	Ü	Tg
Welt am Sonntag	WamS	1	Zg	Ü	Wö
dapd Basisdienst	DAPD	10	Ag	–	–
Anzahl Gesamt		82			

Tabelle 1: Quellenverteilung der Presstexte im *Korpus Kiezdeutsch*¹³

Die Analyse folgt einem korpusbasierten diskursanalytischen Zugang, der in den letzten Jahren an der Schnittstelle von Kritischer Diskursanalyse und Korpuslinguistik entstanden ist (vgl. Baker 2006; Hardt-Mautner 1995; Koller / Mautner 2004). Die Vorteile dieses Zugangs liegen in der transparenten, inter-subjektiv nachvollziehbaren Analyse einer größeren Textmenge, die den zu untersuchenden Diskurs möglichst weit erfasst. Er verbindet die quantitativ-

12 In der Datenbank *LexisNexis* sind die Korpustexte der Publikationsart ‚News‘, darunter den Unterkategorien ‚Zeitungen‘, ‚Agentur- und Pressemeldungen‘, ‚webbasierte Publikationen‘ und ‚Magazine und Zeitschriften‘ zugeordnet.

13 Kürzelauflösung: Format: Zg = Zeitung, oZ = Zeitung, Online-Ausgabe, Mg = Magazin, Ag = Agenturdienst. – Reichweite: R = Regional, Ü = Überregional. – Erscheinungsmodus: Tg = Täglich Wö = Wöchentlich.

deskriptiven Stärken korpuslinguistischer Verfahren (u.a. Erstellung von Wortlisten nach Frequenz oder Schlüsselwörtern, Durchführung von Konkordanzen) und die qualitativ-interpretative Vertiefung einzelner Texte mit Blick auf ihre ideologischen Implikationen, wie sie in der Kritischen Diskursanalyse Anwendung findet. Die zur Erschließung des Korpus entwickelten Analysekategorien orientieren sich an den von Androutsopoulos (2011) herausgearbeiteten Verfahren der diskursiven Produktion des Ethnolekts sowie an weiterer relevanter Forschungsliteratur (vgl. insbesondere Johnstone 2011; Johnstone et al. 2006). Tabelle 2 bietet eine Übersicht über die fünf Analysekategorien und die entsprechenden Leitfragen.

Kategorie	Leitfragen
Herkunft und Erstverwendung:	Was ist das quantitative Vorkommen von ‚Kiezdeutsch‘ im Textkorpus? Was ist sein Verhältnis zu anderen metasprachlichen Labels? Wie verhält es sich mit der Entstehung, Herkunft und Erstverwendung des Labels?
Gebrauch im Kontext der Berichterstattung:	In welchen thematischen Zusammenhängen wird über ‚Kiezdeutsch‘ berichtet, welche Relevanz kommt dem Label im einzelnen Beitrag zu? Wie wird ‚Kiezdeutsch‘ definiert, welchen Sprechergruppen und sozialen Räumen wird es zugeordnet?
Verhältnis zu anderen Labels:	Was ist das kotextuelle Verhältnis von ‚Kiezdeutsch‘ zu anderen Labels? Welche semantischen Relationen (u.a. der Koreferenz, Hyperonymie, partiellen Synonymie usw.) sind dabei zu verzeichnen?
Veranschaulichung:	Durch welche Beispiele wird ‚Kiezdeutsch‘ veranschaulicht? Welche sprachlichen Merkmale werden durch die Beispiele repräsentiert, wie verhalten sie sich zu anderen Repräsentationen von neuen Varietäten des Deutschen? Wie sind die Beispiele im Beitrag verteilt, welche Kommentierung ziehen sie nach sich?
Sprecherrollen im Diskurs:	Welche institutionellen Meinungen oder Positionen beteiligen sich am Diskurs? Wie rahmen Journalisten diese Stellungnahmen ein? Was ist dabei die Rolle von Linguisten, in welchem Verhältnis werden sie zu anderen Diskursrollen platziert?

Tabelle 2: Analysekategorien

Ergebnisse

Herkunft und Erstverwendung

Der Ausdruck ‚Kiezdeutsch‘ weist bei einer Textfrequenz von N=82 Texten eine Korpusfrequenz von N=462 Vorkommen auf. Er wird größtenteils zusammen geschrieben, manchmal aber auch durch Bindestrich (,Kiez-Deutsch‘) getrennt. Als Wortbildungsprodukt ist ‚Kiezdeutsch‘ ein Kompositum aus dem Determinatum ‚-deutsch‘ und dem Determinans ‚Kiez-‘, einer nordostdeutschen, besonders Berlinischen Bezeichnung für ‚Stadtteil‘.¹⁴ Die damit bezeichnete Sprachform wird also der deutschen Sprache zugeordnet und in ihrer lokal eingeschränkten Geltung näher spezifiziert. Somit liefert die semantische Struktur des Labels keinen Hinweis auf Heteroethnizität (d.h. ethnische Alterität der Sprachform oder ihrer Sprecher im Vergleich zur Mehrheitsgruppe) und unterscheidet sich darin von allen anderen Labels für multiethnische Jugendsprachen im Deutschen (vgl. Androutsopoulos 2007: 126).

Das Label ‚Kiezdeutsch‘ und der gesamte damit einhergehende Diskurs sind stark an die Sprachwissenschaftlerin Heike Wiese und ihre Forschung gebunden. Wiese hat ‚Kiezdeutsch‘ als Bezeichnung für die von ihr in Berlin erforschte multiethnische Jugendsprache lanciert und für die Wahrnehmung und Klassifizierung von ‚Kiezdeutsch‘ als deutschem Dialekt plädiert (Wiese 2006, 2012). Diese Bindung vom Label an die Person macht sich schon in den ersten zehn Texten des Korpus bemerkbar und durchzieht die gesamte hier erfasste Berichterstattung. Das Label taucht zum ersten Mal in der Reportage „Lass ma reden!“ am 15. Oktober 2007 in *Der Spiegel* auf und erscheint bis Ende 2008 in fünf Pressetexten des Korpus. Die weitere Verteilung der Textvorkommen ist uneinheitlich (vgl. Grafik 1 unten).¹⁵ Mehr als die Hälfte der Treffer (N=47) stammen aus dem Jahr 2012, was durch die Publikation des Buchs von Wiese (*Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*) zu erklären ist. Bereits 2009 ist eine erste Spur (N=17) zu verzeichnen, die vermutlich die Berichterstattung über die Erforschung von ‚Kiezdeutsch‘ an der Universität Potsdam abbildet. Beide Spitzen haben also mit sprachwissenschaftlichen Aktivitäten zu tun bzw. werden durch diese ausgelöst. In den Berichten der ersten Spur wird das Label immer wieder definiert und teils explizit auf Wiese als Begriffsgeberin, teils auf die undifferenzierte Kategorie der ‚Sprachforscher‘ zurückgeführt. Die metapragmatische Einrahmung (mit Verben wie ‚nennen‘ und ‚kennzeichnen‘) und die

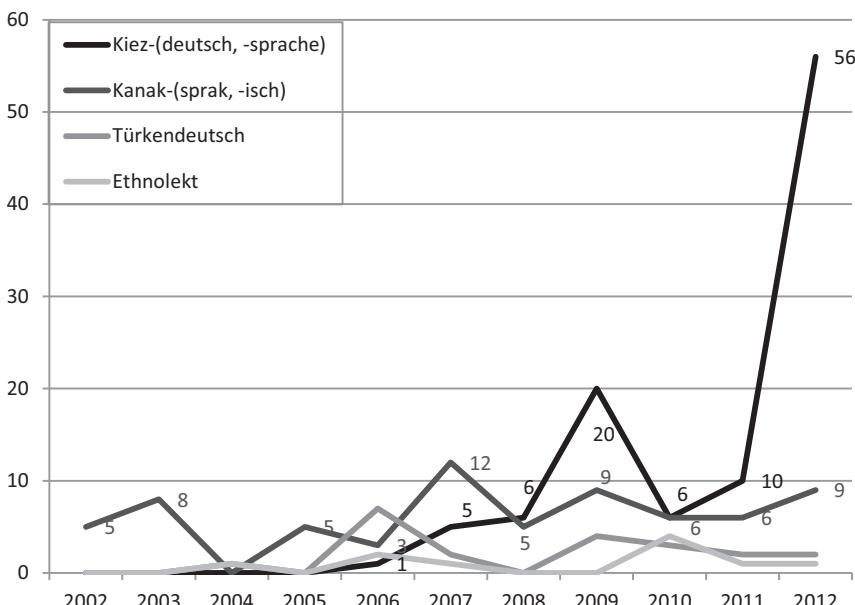
14 Dudenredaktion: *Duden Online ‚Kiez‘*, verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Kiez> [letztes Zugriffssdatum: 03.04.2013].

15 Die Verteilung gestaltet sich wie folgt: 2007: 1, 2008: 4, 2009: 17, 2010: 4, 2011: 9, 2012: 47.

häufige Verwendung von Anführungszeichen sind Indikatoren seines damaligen Novitätsstatus:

- (1) ‚Kiezdeutsch‘ nennt sie [Wiese] diese Sprache [...]. (BZ, 26.05.09)
- (2) ‚Kiezdeutsch‘ von Wiese als ‚multiethnischer deutscher Dialekt‘ gekennzeichnet. (Schlagzeile, DW, 27.05.2009)
- (3) Kiezdeutsch – so nennen Forscher diese Art zu reden. (SN, 27.05.2009)

Die Zusammenstellung des Korpus ermöglicht einen Vergleich von ‚Kiezdeutsch‘ mit dem Textvorkommen anderer sachverwandter Labels im Zeitraum 2002 bis 2012. Grafik 1 veranschaulicht diesen Vergleich, wobei nur Labels mit zehn oder mehr Textvorkommen im Gesamtkorpus berücksichtigt werden.¹⁶



Grafik 1: ‚Kiezdeutsch‘ im Vergleich zu anderen Labels

Die Grafik lässt erkennen, dass der Diskurs um ‚Kiezdeutsch‘ auf fruchtbarem Boden entsteht. Die mediale Auseinandersetzung mit neuen Sprechweisen unter (je nach Standpunkt: mehrsprachigen bzw. migrationsstammigen) Jugendlichen fängt in den späten 1990er Jahren an und wird zunächst unter Labels wie ‚Kanak Sprak‘ und ‚Türkendeutsch‘ geführt (Androutsopoulos 2001). ‚Kiez-

16 Die absoluten Zahlen (Textvorkommen) sind: ‚Kanak Sprak‘ / ‚Kanaksprak‘ (45 Texte), ‚Kanakischt‘ (23 Texte), ‚Kiezsprache‘ / ‚Kiez-Sprache‘ (22 Texte), ‚Türkendeutsch‘ (21 Texte), ‚Ethnolekt‘ (10 Texte).

deutsch‘ entwickelt eine eigene Produktivität, während einige der früher gängigen Labels, insbesondere ‚Türkendeutsch‘, gleichzeitig an Frequenz verlieren. Der Rückschluss, dass ‚Kiezdeutsch‘ ab 2009 andere sachverwandte Labels einfach ablöst, ist anhand dieser Ergebnisse jedoch nicht zulässig. Schließlich bezeichnet ‚Kiezdeutsch‘ Wiese zufolge nicht genau dasselbe Phänomen wie etwa ‚Türkendeutsch‘. Letzteres bezeichnet einen für eine ethnische Gruppe spezifischen Ethnolekt des Deutschen, ersteres einen Multiethnolekt, dessen Geltung primär lokal und nicht ethnisch bestimmt wird.¹⁷ Manche Berichte bringen diese semantische Unterscheidung von ‚Kiezdeutsch‘ zum Ausdruck (vgl. Beispiel 6 und Abschnitt ‚Kiezdeutsch im Verhältnis zu anderen Labels‘ unten). Die Großzahl der Berichte verwischt sie aber und verwendet ‚Kiezdeutsch‘ faktisch an Stelle der früheren Labels und damit als Sammelbezeichnung für nicht-standardsprachliches Deutsch unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Im journalistischen Diskurs wird ‚Kiezdeutsch‘ größtenteils mit den gleichen sprachlichen Merkmalen veranschaulicht wie frühere Labels (vgl. Abschnitt ‚Illustrationen von Kiezdeutsch‘) und ähnlich stilisiert wie schon Jahre zuvor ‚Kanakisch‘ und ‚Türkendeutsch‘ (vgl. Abschnitt ‚Akteure im Kiezdeutsch-Diskurs‘).

,Kiezdeutsch‘ im Kontext der Berichterstattung: Themen, Sprecher, Räume

Um die Thematisierung von ‚Kiezdeutsch‘ zu erfassen, unterscheiden wir zwischen (a) zentraler, (b) peripherer und (c) keiner Thematisierung. Die thematischen Schwerpunkte der Berichterstattung teilen wir wiederum in (a) Sprache, (b) Kunst und Kultur sowie (c) Bildung und Politik ein. Jeder Text im Korpus wurde unter beiden Gesichtspunkten erfasst. Ein Ergebnis dieser Analyse ist, dass die meisten Medientexte (N=50 bzw. 61 %) das Phänomen ‚Kiezdeutsch‘ zentral thematisieren und damit dem thematischen Schwerpunkt ‚Sprache‘ zuzuordnen sind. Ein Kennzeichen hierfür ist das Auftreten des Labels und seiner Beispiele in der Schlagzeile.¹⁸ 40 % der Korpustexte (N=33) enthalten das Label in der Schlagzeile oder dem Vorspann. Weitere 17 Texte thematisieren ‚Kiezdeutsch‘ peripher, d. h. im Umfang von einem Satz bis zu einem Absatz, wobei dem Leser zumindest eine kurze Erläuterung geboten wird, was unter dem Label zu verstehen ist. In den restlichen 15 Texten bleibt eine explizite Thematisierung aus. Die Texte, die ‚Kiezdeutsch‘ peripher und gar nicht thematisieren, sind in

17 Zur Unterscheidung zwischen Ethnolekt und Multiethnolekt vgl. Kern / Selting (2011); Quist (2008).

18 Vgl. u. a. SN, 04.09.2008; SN, 27.05.2009; DW, 27.05.2009; TS, 29.05.2009; DW, 04.06.2009 sowie mehrere der unten aufgelisteten Beispiele.

ähnlichem Verhältnis den thematischen Schwerpunkten ‚Sprache‘ sowie ‚Kunst und Kultur‘ zuzuordnen. Der Themenbereich ‚Bildung und Politik‘ ist hingegen deutlich seltener vertreten. So wird in Beispiel (4) das Label in einem Veranstaltungshinweis auf ein Germanistisches Variété aufgegriffen, ohne weiter erläutert zu werden.

- (4) In Vorträgen und Workshops geht es unter anderem um die Wandlung von Wörtern in fließender Rede, um Kiezdeutsch, Wortspiele, den ‚deutschen‘ Wald in Literatur und Film oder die Kommunikation im Internet. (BZ, 15.06.2010)

Interessant ist hier sowohl der lokale Bezug (*Berliner Zeitung*) als auch der Themenschwerpunkt auf den Bereich Kunst und Kultur. Die ausbleibende Thematisierung und das Aufkommen in nicht metasprachliche Themenkontexte lassen erkennen, dass der Diskursgegenstand ‚Kiezdeutsch‘ seit spätestens 2010 so weit etabliert ist, dass leserseitige Vorkenntnisse vorausgesetzt werden.

In den Korpustexten wird mit ‚Kiezdeutsch‘ primär die Sprechweise mehrsprachiger Jugendlicher in Berlin bezeichnet. Auch wenn diese drei Bestimmungspunkte (Jugend, Mehrsprachigkeit, Berlin) nicht immer zusammen auftreten, werden sie gehäuft und von unterschiedlichen Diskursakteuren zur Bestimmung von ‚Kiezdeutsch‘ angeführt. So weist „Berlin“ (Korpusfrequenz N=122) ein deutlich höheres Vorkommen in den Texten auf als andere Städte und wird dabei meist herangezogen, um eine Verortung von ‚Kiezdeutsch‘ vorzunehmen. Ferner kookkurrieren „Kiezdeutsch“ und „Jugendliche“ häufig (31 Mal in direkter Wortumgebung, fünf Wörter links sowie rechts von „Kiezdeutsch“).

Als Sprecher werden häufig migrantenstämmige und ‚problemeladene‘ Berliner Jugendliche angeführt. Pauschalisierende Aussagen wie „Ich-mach-dich-Messer“-Dialoge türkischer Jugendlicher“ (BMon, 17.11.2009) lassen ein negativ besetztes Stereotyp erkennen, das in der Berichterstattung immer wieder auftaucht. Auch wenn ‚Kiezdeutsch‘ nach Wiese Sprechern unterschiedlicher Herkunft zugewiesen wird, stellt die Berichterstattung immer wieder einen spezifischen Bezug zum Migrationshintergrund seiner vermeintlichen Sprecher her. Zudem reproduziert sie die von Wiese und anderen Linguisten zurückgewiesene Vorstellung, ‚Kiezdeutsch‘ sei ein falsches bzw. verarmtes Deutsch, das auf einen defizitären Erwerb von Deutsch als Zweitsprache verweise (vgl. Beispiele 5, 17, 25, 27, 28). Diese Haltung äußert sich in repetitiv verwendeten Ausdrücken wie „Sprachverhunzung“,¹⁹ Neubildungen wie

¹⁹ Belegt u.a. in DAPD, 27.01.2012; TS, 28.01.2012; SPon, 29.03.2012; RP, 21.04.2012; RP, 06.08.2012.

„Stummeldeutsch“,²⁰ metaphorischen Charakterisierungen von ‚Kiezdeutsch‘ als „Verarmung“ der deutschen Sprache oder auch in der aus dem früheren Jugendsprache-Diskurs alt bekannten Sorge, die deutsche Sprache könne von den jugendlichen Sprechstilen in irgendeiner Weise gefährdet sein.²¹

,Kiezdeutsch‘ im Verhältnis zu anderen Labels

,Kiezdeutsch‘ tritt zusammen mit zahlreichen anderen metasprachlichen Kategorisierungen auf und wird in verschiedenen semantischen und syntaktischen Beziehungen zu diesen gesetzt. Nach primär semantischen Kriterien unterscheiden wir hier fünf Gruppen. Die folgenden Häufigkeitsangaben beziehen sich auf das gesamte Textkorpus (Korpusfrequenz) und nicht auf das Vorkommen in Einzeltexten (Textfrequenz).

Eine erste Gruppe umfasst sinnverwandte Labels für neue multiethnische Jugendsprachen. Dazu gehört zunächst die synonymische Variante „Kiezsprache“ (N=19), die in Beispiel (5) „Kiezdeutsch“ ko-referenziell aufnimmt. Die Labels „Kanak Sprak“ (N=18) und „Türkendeutsch“ (N=4) unterscheiden sich insofern denotativ von ‚Kiezdeutsch‘, als sie den Aspekt der stigmatisierten Alterität²² bzw. einer spezifischen Herkunftsethnie hervorheben. In Beispiel (6) werden sie beide von ‚Kiezdeutsch‘ abgegrenzt, wobei hier die Perspektive der Linguistin Wiese wiedergegeben wird. Hier werden „Kanak Sprak“ und „Türkendeutsch“ gleichgesetzt. Beispiele (5) und (6) unterscheiden sich auch dahingehend, wie sich ‚Kiezdeutsch‘ zur Gruppe der „türkischstämmigen Jugendlichen“ bzw. „junge[n] Deutschtürken“ verhält. Einmal werden sie in Verbindung gebracht, einmal voneinander abgegrenzt. Solche Inkonsistenzen bzw. Widersprüche sind charakteristisch für den gesamten hier untersuchten ‚Kiezdeutsch‘-Diskurs.

- (5) [...] zum Beispiel Kiezdeutsch. Spiegelt die Kiezsprache der türkischstämmigen Jugendlichen das Integrationsproblem? (DW, 04.06.2009)
- (6) Die Linguistin spricht bewusst nicht von ‚Türkendeutsch‘ oder ‚Kanak-Sprak‘, denn es sind nicht nur junge Deutschtürken, die so sprechen. (TS, 29.05.2009)

20 Belegt in BK, 15./16.02.2012; DZ, 10.05.2012.

21 Belegt u.a. in DAPD, 27.01.2012; BM, 07.03.2012; GA, 10.03.2012; DZ, 10.05.2012; DT, 28.08.2012.

22 Das Lexem *Kanake* ist im Duden als pejorative Bezeichnung für ‚Ausländer‘ erfasst (Dudenredaktion: *Duden Online ‚Kanake‘*, verfügbar unter: www.duden.de/rechtschreibung/Kanake [letztes Zugriffsdatum: 03.04.2013]). Allerdings ist das vom Schriftsteller Feridun Zaimoglu (1995) geprägte Label ‚Kanak Sprak‘ von einer Umkehrung und Aneignung der pejorativen Kategorisierung gekennzeichnet.

Eine zweite Gruppe umfasst offenkundig abwertende Labels wie „Kauderwelsch“, „Gossen-Stakkato“, „Stummeldeutsch“ und „Stummelsprache“. „Kauderwelsch“ ist eine altbekannte Negativbezeichnung für unverständliche Ausdrucksweisen, „Stummeldeutsch“ eine mitunter diskriminierende Neubildung, die auf sprachliche Unvollständigkeit anspielt und Assoziationen zu „gebrochenes Deutsch“ hervorruft.

- (7) [...] ,Kiezdeutsch‘ [...] Dass sie so reden, ist nicht das Problem - sondern dass in solcher Stummelsprache schon geworben wird [...], ja dass es Sprachwissenschaftler gibt, die diesen Slang loben: Er sei kein Kauderwelsch. (DZ, 10.05.2012, Beitrag von Wolf Schneider)

In Beispiel (7) findet nicht nur eine Gleichsetzung von ‚Kiezdeutsch‘ mit den beiden Pejorativbezeichnungen statt (erkennbar an der direkter Bezugnahme über das Pronomen „solcher“), sondern im Zuge dessen auch eine Infragestellung der sprachwissenschaftlichen Position im Diskurs. Die anaphorische Wiederaufnahme überträgt die stigmatisierenden Qualitäten der kookkurierenden Labels auf ‚Kiezdeutsch‘ und suggeriert zudem, dass dessen Eigenschaften allgemein bekannt seien, was durch einen Blick in die Forschungslage zweifellos widerlegt wird. Die vom Autor unterstellte Gewissheit über „diesen Slang“ bzw. „solche Stummelsprache“ kann hier nur ein Produkt der medialen Berichterstattung sein. Diese unkritische Verwendung stigmatisierender Labels kommt in meinungsbildenden Textsorten, denen auch Beispiel (7) angehört, verstärkt vor. In anderen Texten werden die abwertenden Labels dieser zweiten Gruppe offengelegt und perspektiviert. So wird in Beispiel (8) der Schimpfwort-Charakter dieser Labels explizit thematisiert und mit der sprachwissenschaftlichen Position zu ‚Kiezdeutsch‘ kontrastiert. Allerdings wird hier auch „Kanak Sprak“ in die Reihe der „Schimpfwörter“ aufgenommen.

- (8) Gossen-Stakkato, Kanak Sprak, gebrochenes Deutsch, Notration – die Professorin Heike Wiese hat inzwischen so gut wie alle Schimpfwörter für Kiezdeutsch gehört. (SPon, 29.03.2012)

Eine dritte Gruppe umfasst fachsprachliche Labels für neue Varietäten, die im Textkorpus lediglich durch die Termini „Ethnolekt“ und „Multiethnolekt“ vertreten sind. Seine gehäufte Erläuterung und Verwendung in Anführungszeichen lässt eine gewisse Unzugänglichkeit und Distanz erkennen (Beispiele 9, 10).

- (9) ‚Multiethnolekt‘, also einem Dialekt von Menschen vielfältiger ethnischer Herkunft. (DAPD, 14.02.2011)
- (10) ‚Multiethnolekt‘ [...] – also ein Dialekt der sich auf diversen ethnischen Wurzeln gebildet hat. (DAPD, 27.01.2012)

Eine vierte Gruppe bilden Labels, die als Hyperonyme zu ‚Kiezdeutsch‘ gebraucht werden, dieses also im Diskurs wiederaufnehmen und in den Kontext vermeintlich ähnlicher sprachlicher Erscheinungsformen stellen. Hier sind vor allem „Slang“ (N=30), „Jargon“ (N=15) und „Jugendsprache“ (N=71) zu nennen. „Slang“ und „Jargon“ sind allgemein gängige Labels, die in den Korpustexten vorwiegend von Journalisten und trotz ihrer denotativen Unterschiede bisweilen paradigmatisch austauschbar verwendet werden (vgl. Beispiel 11, Beispiel 12). Sie heben den Aspekt der Nicht-Standardsprachlichkeit („Slang“) und der eingeschränkten Verständlichkeit des Referenten hervor. Insbesondere „Slang“ wird im Alltag oft von Jugendlichen selbst verwendet, um ihre eigene (lokal oder gruppensprachlich gefärbte) Sprechlage zu beschreiben. So greift die Verwendung von „Slang“ und „Jargon“ in der Berichterstattung auf vermutetes Allgemeinwissen zurück, ohne eine spezifische Anlehnung an bestimmte Ideologiemakler hervorzubringen.

- (11) Kiezdeutsch – so heißt der Slang [...] (BM, 19.12.2011); ‚Kiezdeutsch‘ [...] Dieser Slang werde nur unter Freunden gesprochen, nicht mit Lehrern und Eltern. (DAPD, 22.01.2010); ‚Kiezdeutsch‘ nennt sie [Wiese] den Slang und bezeichnet ihn als eigenen Dialekt, wie das Berlinische oder das Bayerische. (DAPD, 14.02.2011)
- (12) [...] Heike Wiese, die in ihrem Mitte Februar erscheinenden Buch ‚Kiezdeutsch‘ für mehr Verständnis gegenüber dem gleichnamigen Jargon wirbt. (DAPD, 27.01.2012); [...] ‚Kiezdeutsch‘ nennt sie [Wiese] jenen Jargon [...]. (DW, 27.05.2009)

Beispiel (13) lässt einmal wieder die Tendenz erkennen, ‚Kiezdeutsch‘ zu ethnisieren. Dies geschieht sowohl durch die Zuschreibung eines fremdsprachigen „Akzent[s]“ als auch durch die Kontrastierung mit „deutschstämmigen Jugendlichen“, woraus implizit die ethnische Alterität der eigentlichen Sprecher hervorgeht. Beispiel (13) zeigt auch, dass die journalistischen Definitionen dem sprachwissenschaftlichen Verständnis der verwendeten Termini nicht immer entsprechen. Entweder wird „Akzent“ hier metonymisch verwendet (im Sinne von ‚Eigenschaften‘, ‚Charakteristika‘) oder die Zuschreibung erweist sich als sinnlos, da ein auf zwei typologisch verschiedene Sprachen verweisender Akzent sprachwissenschaftlich betrachtet nicht möglich ist.

- (13) ‚Kiezdeutsch‘ lautet ein Begriff für den Jugendslang mit türkisch-arabischem Akzent, den auch deutschstämmige Jugendliche nachahmen. (BM, 12.12.2011)

„Jugendsprache“ wird als Hyperonym zu ‚Kiezdeutsch‘ verwendet, und zwar vorwiegend von ‚Experten‘ wie dem Linguisten Göttert (Beispiel 14), der Pädagogin Arnhold (Beispiel 15) und der Linguistin Wiese (Beispiel 16). Je nach

Stellungnahme wird mit ‚Jugendsprache‘ teils hervorgehoben, was ‚Kiezdeutsch‘ mit anderen Jugendsprachen gemeinsam hat (16), teils eine alternative Kategorisierung unterbreitet (Beispiel 14).

- (14) Nur zeigt gerade hier der Vergleich mit den alten Dialekten, dass Kiezdeutsch dem plötzlichen Auftreten nach vielleicht ein Turbodialekt ist, der Summe an Eigenheiten nach jedoch (jedenfalls noch) kaum. Das ist auch kein Wunder, wenn man bedenkt, dass wir es mit einer Jugendsprache zu tun haben, der es genügt, sich von der erwachsenen Umgebung abzusetzen und ihre eher eng begrenzten kommunikativen Bedürfnisse auszubauen. (Linguist Göttert; DW, 24.02.2012)
- (15) Die von Ihnen genannte Jugendsprache, auch ‚Kiezdeutsch‘ genannt [...]. (Pädagogin Arnhold; BM, 07.03.2012)
- (16) Kiezdeutsch hat sich aber in Sprechergemeinschaften entwickelt, die oft mehrsprachig sind, und ganz anders mit Sprache umgehen. Sie wissen, es gibt immer mehr als eine Art, etwas auszudrücken. Jugendliche sprechen Kiezdeutsch, weil sie es können. Jede Jugendsprache hat da ihre eigenen Regeln. (Linguistin Wiese; BM, 31.07.2012)

„Dialekt“ und „Standarddeutsch“ bzw. „Hochdeutsch“ machen die fünfte Gruppe aus. Dabei werden die Varianten „Hochdeutsch“ bzw. „Hochsprache“ als allgemeinsprachlich gängig, „Standarddeutsch“ bzw. „Standardsprache“ als fachsprachlich geprägte Labels behandelt, so dass letztere häufig in Anlehnung an Linguisten verwendet werden. „Kiezdeutsch“ wird ihnen antonymisch gegenübergestellt. Dies geht teilweise mit einer deutlich abwertenden Haltung zu „Kiezdeutsch“ als unpassender, verarmer oder gar gefährlicher Sprache einher. In Beispiel (17) sieht man die aus anderen metasprachlichen Diskursen bekannte, undifferenzierte Behandlung von Standardsprache, die als einheitlich und in sich normativ richtig postuliert wird. Hier und an vielen anderen Stellen erkennt man den Standardismus, der den „Kiezdeutsch“-Diskurs prägt (vgl. Androutsopoulos 2011; Maitz / Elspaß 2011). Auch in Beispiel (18) werden „Kiezdeutsch“ und „Standarddeutsch“ in ein antagonistisches Verhältnis gesetzt. Die von Wiese vertretene Klassifizierung von „Kiezdeutsch“ als Dialekt wird als Aufwertung problematisiert, eine „Betonung von Standarddeutsch“ als notwendige Gegenmaßnahme erachtet. Die binäre Gegenüberstellung von „Kiezdeutsch“ und Standarddeutsch wird weiterhin durch Verfahren der „Übersetzung“ herausgestellt, wobei vermeintliche „Kiezdeutsch“-Ausdrücke ihren standardsprachlichen Entsprechungen zugeordnet werden.²³

23 Einschlägige Glossare sind ein typisches Element der Berichterstattung, vgl. SN, 04.09.2008; BM, 19.12.2011; DAPD, 27.01.2012; GA, 10.03.2012.

-
- (17) Wird durch einen Jugendslang wie ‚Kiezdeutsch‘ die hochdeutsche Sprache verhunzt? (DAPD, 27.01.2012)
 - (18) Sprachschützer haben davor gewarnt, stammelndes ‚Kiez-Deutsch‘ als Dialekt aufzuwerten. Stattdessen sollten Sprachforscher stärker die Bedeutung von Standarddeutsch betonen, forderte der Chefredakteur der ‚Deutschen Sprachwelt‘, Thomas Paulwitz, anlässlich des ‚Internationalen Tages der Muttersprache‘ an diesem Dienstag. (GA, 21.02.2012)

Die Bezeichnung ‚Dialekt‘ ist mit einer bemerkenswerten Korpusfrequenz von 207 Vorkommen (relative Korpusfrequenz 0,43 %) vertreten. Dies spiegelt die mediale Aufmerksamkeit wider, die der Publikation von Wiese (2012) zuteil wird.²⁴ Ihre These, ‚Kiezdeutsch‘ sei als Dialekt zu werten, macht einen Schwerpunkt der Medienberichte aus, wird mitunter kritisch diskutiert und in Frage gestellt (Beispiele 19 – 21, vgl. auch Beispiel 14 oben). Referenzen auf die Kategorie Dialekt stehen größtenteils in thematischer und intertextueller Verbindung mit Wiese, insbesondere durch ihr Vorkommen in direkten oder indirekten Zitaten sowie Paraphrasen von Wieses Äußerungen (Beispiel 20, 21).²⁵

- (19) ‚Kiez-Deutsch‘ ist kein Dialekt (Schlagzeile, GA, 21.02.2012; RP, 21.04.2012)
- (20) Das Thema Kiezdeutsch erhitzt die deutsche Volksseele. Doch Sprachforscherin Heike Wiese bleibt dabei: Kiezdeutsch sei ein kreativer Dialekt sprachbegabter Menschen. (BMon, 13.02.2012)
- (21) Heike Wieses Vorschlag, Kiezdeutsch als kommenden Dialekt zu bewerten, ist absurd. (GA, 10.03.2012)

Vor diesem Hintergrund könnte die Tatsache, dass manche Berichte das Label ‚Dialekt‘ gar nicht anführen, als implizite Zurückweisung von Wieses These gedeutet werden. Explizit wird diese ablehnende Haltung in der Äußerung (Beispiel 19), die im Korpus in zwei Textfunktionen vorkommt: Als Schlagzeile einer Meldung, welche die Perspektive nicht weiter spezifizierter ‚Sprachschützer‘ wiedergibt, und als Titel eines Interviews mit dem Linguisten Glück. Zahlreiche weitere Statements verschiedener Diskursrollen sprechen sich gegen die Klassifizierung von ‚Kiezdeutsch‘ als Dialekt aus, so der Linguist Göttert (Beispiel 14 oben) oder der in einem Kommentar zu Wort kommende Journalist Kliemann (Beispiel 21).

24 In der Berechnung von Mehrwortclustern im Korpus sind Kiezdeutsch und Dialekt im häufigsten Fünf-Wort-Cluster enthalten: „Kiezdeutsch ein neuer Dialekt entsteht“ (N=11). Dies ist der Titel der Publikation von Wiese (2012).

25 Ähnlich z. B. in BZ, 26.05.2009; DW, 27.05.2009, TS, 29.05.2009; MDZ, 07.01.2012.

Illustrationen von ‚Kiezdeutsch‘

Die in den Pressentexten regelmäßig angeführten Beispiele für ‚Kiezdeutsch‘ repräsentierten sprachliche Merkmale, die sich vom Standarddeutschen auf mehreren Sprachbeschreibungsebenen unterscheiden. Tabelle 3 bietet eine Übersicht über die häufigsten phonetisch-phonologischen, morphosyntaktischen und lexikalischen Merkmale, die in den Illustrationen zu ‚Kiezdeutsch‘ enthalten sind.

Illustrative Sprachformen	Linguistische Kategorisierung
<i>isch, disch</i>	Koronalisierung palataler Frikative
„Stakkato“	Stampfende Rhythmisierung
<i>Hastu du U-Bahn?, Machstu rote Ampel?, Ich mach dich Messer</i>	Generalisierung bestimmter Verben (<i>machen, haben</i>)
<i>Ich geh Schule, Wir sind Görlitzer Park, Ich geh' Görlitzer Park, Heute fahre ich Kino</i>	Wegfall von Präpositionen und Artikeln, vor allem in lokalen Präpositionalphrasen
<i>Ich werd zweiter Mai fünfzehn</i>	Unsicherheit beim Kasus
<i>Musstu/mussu, lassma</i>	Neue Aufforderungspartikeln <i>musstu</i> (sprechereklusiv), <i>lassma</i> (sprechinklusiv)
<i>Yalla („los geht's“), wallah/vallah („wirklich/echt“), Lan („Mann“)</i>	Diskursmarker, die Migrantensprachen (Türkisch, Arabisch) entlehnt sind.
<i>Opfer, ficken, mies, Alter</i>	Lexikalisches Material mit jugendsprachlichem Charakter, z. T. lexikografisch als ‚vulgär‘ klassifiziert.

Tabelle 3: Illustrationen von ‚Kiezdeutsch‘ im Textkorpus

Am häufigsten (N=67 bzw. 81 % der Texte) kommt die durch die Schreibung „isch“ [iʃ] repräsentierte Koronalisierung des „ich“-Lautes /iç/ vor. In zahlreichen Berichten werden der Wegfall von Präpositionen und Artikeln („Ich geh Schule“),²⁶ die Anredepartikel „Lan“ (N=35) sowie Diskursmarker wie „yalla“ und „ich schwör“ angeführt. Bei den Synsemantika fällt zudem der wiederholte Rückgriff auf lexikalisches Material auf, das denotativ oder konnotativ mit Vulgarität, Härte und Machismo in Verbindung gebracht wird, so z. B. die Kategorisierung „Opfer“ oder die Drohgebärde „Ich mach dich Messer“, die ein festes sprachliches Stereotyp von ‚Kiezdeutsch‘ oder ‚Ethnolekt‘ darstellt.

Die meisten dieser Merkmale (mit Ausnahme von „musstu“ und „lassma“) sind seit mindestens 15 Jahren im medialen Umlauf und gelten als typisch für neue Varietäten ‚mit Migrationshintergrund‘ (vgl. Androutsopoulos 2007). Ihre Popularität in den Medienberichten kann nicht nur mit Rückgriff auf die sprachwissenschaftliche Dokumentation der gesprochenen Jugendsprache, die

26 U. a. SPon, 21.06.2008; DAPD, 27.01.2012; DAPD 27.01.2012; SP, 13.02.2012; BK, 15.02.2012.

ihrerseits auf regionale Unterschiede hinweist (vgl. Auer 2013), erklärt werden. Vielmehr spiegelt sie den medialen Umlauf selbst wider, indem bereits etablierte Illustrationsmittel immer wieder recycelt werden. Diese selbstbezügliche Legitimierung des Mediendiskurses durch Verweis auf vorangehenden Mediendiskurs erkennt man beispielsweise an intertextuellen Fragmenten wie „Ich mach dich Messer“ oder „Hast du U-Bahn?“ (vgl. Androutsopoulos 2011: 109–113).

Illustrationen von ‚Kiezdeutsch‘ treten gehäuft in Schlagzeilen auf. Beispiel (22) zeigt eine Auswahl aus dem Korpus.

- (22) Lassma forschen (ST, 15.03.2012); Für Zukunft brauchstu falsch Dativ (WamS, 26.07.2009); Kiezdeutsch rockt, ischwör! (BM, 31.07.2012); Voll crazy Grammatik (RP, 06.08.2012); Bin isch sischer – Kiezdeutsch ist keine Katastrophe (DAPD, 27.01.2012); Musstu lesen. Kiezdeutsch als Buch (RP, 12.03.2012); Ich mach dich Dialekt. Keine Angst vor Kiezdeutsch. (TS, 26.04.2012)

Offensichtlich versprechen sich die Journalisten von den ‚Kiezdeutsch‘-Formen eine aufmerksamkeitsheischende Wirkung. Bemerkenswert ist die selbstbezügliche, offenkundig stilisierte Qualität dieser Schlagzeilen, die nicht nur vermeintliche Merkmale der berichteten Sprachform vorführen, sondern sich auch propositional auf die Forschungen von Wiese, die in den Beiträgen ebenfalls thematisiert werden, beziehen. Die Arbeit mit Beispielen in den Schlagzeilen zeigt, dass Journalisten ein leserseitiges Vorwissen über ‚Kiezdeutsch‘ und seine Leitmerkmale voraussetzen. Ohne dieses soziolinguistische Wissen, das freilich durch frühere Berichterstattung und fiktionale Inszenierungen mit aufgebaut wird, könnte die vermutlich humorvolle Absicht dieser Schlagzeilen gar nicht erst erkannt werden.

Akteure im Kiezdeutsch-Diskurs

Berichte über ‚Kiezdeutsch‘ führen Stellungnahmen unterschiedlicher Personen und Institutionen zusammen, die im Rahmen des journalistischen Textproduktionsprozesses ausgewählt, reformuliert und sequenziert werden. Dadurch wird zum einen Grundprinzipien des journalistischen Handwerks entsprochen, zum anderen eine gewisse Dramaturgie der Berichterstattung aufgebaut, die je nach Erscheinungsmedium, Textsorte und Themenanlass beispielsweise unterhaltsame oder moralisierende Züge annehmen kann. Die im Metasprachdiskurs auftretenden Stellungnahmen entstammen mehr oder weniger vorhersehbaren institutionellen Rollen. In der Sprachideologieforschung hat sich dafür die Bezeichnung ‚Ideologiemakler‘ etabliert (*ideology brokers*, vgl. Blommaert 2006). Im ‚Kiezdeutsch‘-Diskurs werden Ideologiemakler entweder durch eine

professionelle Zuordnung identifiziert (z. B. Linguisten, Psychologen, Lehrer) oder durch allgemeinere Typisierungen wie ‚Sprachexperten‘, ‚Sprachforscher‘ und ‚Sprachhüter‘, die in der journalistischen Präsentation leichter zueinander kontrastiert und polarisiert werden können.

Metasprachdiskurse entwickeln sich so, dass bestimmte Positionen immer wieder bestimmten Diskursakteuren (Ideologiemaklern) zugeschrieben werden, so dass auf der Ebene der Akteure ähnliche Binarismen aufgebaut werden wie auf der Ebene der Aussagen. So sind es typischerweise ‚Sprachschützer‘, die von ‚Kiezdeutsch‘ als ‚Bedrohung‘ oder ‚Bereicherung unserer Sprache‘ sprechen, und akademische ‚Sprachexperten‘, die die Vielfalt der Jugendsprache in Schutz nehmen. Facetten dieses Rollenspiels kommen bereits durch die bisher dargestellten Beispiele zum Vorschein. So wird in Beispiel (18) die Abwertung von ‚Kiezdeutsch‘ als Diskursposition der ‚Sprachschützer‘ identifiziert, die lokal (d. h. im konkreten Pressetext) durch einen namentlich genannten Vertreter geäußert und mit der Position der ‚Sprachforscher‘ kontrastiert wird. Die Kategorisierungen ‚Sprachforscher‘ und ‚Sprachexperten‘ sind in diesem Diskurs vorwiegend professionellen Linguistinnen und Linguisten vorbehalten.²⁷

Kennzeichen des ‚Kiezdeutsch‘-Diskurses sind das Ausmaß an Personalisierung und Divergenz der sprachwissenschaftlichen Stellungnahmen. Heike Wiese ist nicht die einzige, dafür mit Abstand die am häufigsten zitierte Sprachwissenschaftlerin. Quantitativ stellt ‚Wiese‘ das 40. häufigste Wort in den Texten dar (Korpusfrequenz N=174). Wiese wird dabei nicht nur als Sprachexpertin zu Rate gezogen, sondern ist mit ihren Publikationen und Thesen zu ‚Kiezdeutsch‘ auch selbst Gegenstand der Berichterstattung. Ein Indikator hierfür ist die Tatsache, dass die Wortform ‚Wiese‘ in insgesamt 51 Pressetexten erwähnt wird, wovon nur 26 die Sprachwissenschaftlerin Wiese direkt oder indirekt zitieren; in den übrigen wird über sie berichtet. Wieses Aussagen werden zitiert (Beispiel 2, 23) oder paraphrasiert (Beispiel 12, 20) und von den Journalisten durch metapragmatische Verben wie ‚loben‘ (Beispiel 24), ‚beto嫩en‘, ‚versichern‘ oder ‚plädieren‘ eingeführt.²⁸ Dadurch wird nicht nur Wiese als Sprecherin der jeweils vorausgehenden bzw. nachfolgenden zitierten Äußerung identifiziert, sondern auch ihre illokutionäre Absicht bzw. Einstellung zum Gesagten interpretativ verdeutlicht.

- (23) ‚Dabei‘, sagt Projektleiterin Heike Wiese, ‚ist Kiezdeutsch ein eigenständiger Dialekt und als solcher eine Bereicherung für unsere Sprache.‘ (BM, 19.12.2011)
- (24) ‚Hier entsteht ein neuer und kreativer Dialekt‘, lobt die Professorin. (BK, 15.02.2012)

27 So u. a. in DAPD, 22.01.2010; DZ, 12.01.2012; DAPD, 08.03.012; GA, 10.03.2012.

28 Belegt in BZ, 26.05. 2009; DAPD, 22.01.2010; FR, 12.01.2012; BMon, 13.02.2012.

In Stellungnahmen anderer Linguisten wird Wieses Auffassung von ‚Kiezdeutsch‘ als Dialekt teilweise relativiert, zum Teil ausdrücklich abgelehnt (Beispiel 19), stattdessen von ‚Kiezdeutsch‘ als Jugendsprache (Beispiel 14) oder Sprachkontaktphänomen (Beispiel 25) gesprochen. Die Journalisten stellen verschiedene Expertenmeinungen gegenüber, so in Beispiel 25 mittels einer adversativen Formulierung, und legen die divergierenden fachlichen Auffassungen offen. Die meisten Beiträge der im Diskurs vertretenen Linguistinnen und Linguisten arbeiten jedoch auf eine differenzierte Sichtweise des Phänomens ‚Kiezdeutsch‘ hin. Sie verweisen wiederholt auf situationsspezifische Unterscheidungen im Sprachgebrauch und auf die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung von Varietäten hinsichtlich ihrer Angemessenheit und ihrer sozialen Funktionen (Beispiel 26).

- (25) Für andere, wie die Mannheimer Sprachwissenschaftlerin Rosemary Tracy, sind sie [Kiezdeutsch; die sogenannte ‚Kanakensprache‘] dagegen eine dialektübergreifende Variante und ‚eine völlig normale Erscheinung, überall, wo Sprachen in Kontakt kommen‘. (SZ, 17.03.2012)
- (26) ‚Orales Kiezdeutsch‘ oder ‚cooles Kraftdeutsch‘ sind in Unterrichtskontexten nicht angesagt, sondern ‚bildungssprachliche Kompetenzen‘ [...] Hier greift die Diskussion über die Schulleistungen von Schülern mit einem Migrationshintergrund und das neu eingerichtete Förderfach Deutsch als Zweitsprache (DaZ) zu kurz, weil bisher – etwas einseitig – die mündliche Sprachfähigkeit betont wird. (TS, 29.12.2008, Gastkommentar des Linguisten Zydatiß)

Unter den Diskursakteuren, die andere sprachaffine Institutionen vertreten, sind auch kritische bis ablehnende Haltungen zu den mit ‚Kiezdeutsch‘ bezeichneten Sprechweisen zu verzeichnen. Sie werden teils als ‚falsch‘ und teils als Ergebnis mangelnder Sprachförderung erachtet. Den Aspekt der mangelnden Sprachförderung betont beispielsweise Holger Klatte, Sprecher des Vereins Deutscher Sprache, der in fünf Texten im Korpus erwähnt wird (Beispiel 27). Die Befürchtung einer doppelten ‚Halbsprachigkeit‘ kommt in einer Stellungnahme von Jutta Limbach, Präsidentin des Goethe-Instituts, zum Ausdruck (Beispiel 28).²⁹ In der journalistischen Perspektivierung werden diese Positionen durch die Kategorie der ‚Sprachschützer‘ (Klatte) bzw. ‚Sprachhüterin‘ (Limbach) typisiert, die den ‚Sprachforschern‘ (womit Linguisten gemeint sind) gegenübergestellt wird.

- (27) ‚Sprachschützer: ‚Kiezdeutsch‘ ist Folge schlechter Sprachförderung‘ (Schlagzeile, DAPD, 27.01.2012)
- (28) In vielen Vierteln unserer Großstädte, so meint sie [Limbach], nehme die

29 Für eine kritische Diskussion dieses Konzepts vgl. Wiese (2011).

Zahl der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu, die weder das Hochdeutsche noch die Sprache ihrer Eltern, etwa das Türkische, korrekt beherrschten. Mit dem Ergebnis, dass aus lauter Unbeholfenheit nur noch in Infinitiven geredet werde. (SP, 15. 10. 2007)

Andere Diskursakteure sind im Korpus viel weniger präsent. Pädagogen kommen selten selbst zu Wort, werden aber in pauschalisierenden Behauptungen als diejenigen erwähnt, die jugendliche Sprechweisen als problematisch wahrnehmen (Beispiel 29). Auch Jugendliche kommen selten zu Wort, allenfalls im Reportagen über das von Wiese und ihren Studierenden durchgeführte Pilotprojekt an der Universität Potsdam (Beispiel 30).³⁰ Vereinzelt sind Wortmeldungen zu finden, in denen sich Jugendliche explizit von ‚Kiezdeutsch‘ distanzieren, wie die in Beispiel (31) zitierte Schülerin. Der soziale Randstatus von ‚Kiezdeutsch‘ und seiner vermeintlichen Sprecher wird hier sowohl durch die (vermutlich journalistische) Abwertung „Stummeldeutsch“ als auch durch die Kontrastierung der Sprechweise zu „deutschen Jugendlichen“ konstruiert.

- (29) ‚Albträume von Deutschlehrern‘ (DW, 27.05.09); ‚Was Lehrer erschauern lässt‘ (BZ 26.05.09)
- (30) ‚Wenn wir so miteinander sprechen, denkt keiner darüber nach, ob es falsches oder richtiges Deutsch ist‘, sagt Renata. Zudem sei es bequemer, nicht immer ganze Sätze sagen zu müssen, ergänzt ihre Freundin Nilüfer. ‚Wir verstehen uns mit wenigen Worten.‘ (TS, 18.11.2010)
- (31) Auch die Vorsitzende des Landes-Schülerausschusses, Beatrice Knörich, kann sich mit dem Stummeldeutsch in unserer Stadt nicht anfreunden: ‚Das klingt voll daneben. Ich finde es äußerst bedenklich, dass auch deutsche Jugendliche mittlerweile so sprechen.‘ (BK, 16.02.2012)

Journalisten verfügen über verschiedene Verfahren, um die Aussagen anderer Diskursakteure interpretativ zu kontextualisieren. Sie können die illokutionäre Kraft zitierter Stellungnahmen durch metapragmatische Verben hervorheben (vgl. Beispiel 24), das Leitlabel durch andere Labels oder attributive Bestimmungen klassifizieren (Beispiele 11, 12), unterschiedliche Stellungnahmen adversativ zueinander anordnen und so gegeneinander ausspielen (Beispiel 18, 19, 25) sowie Aufmerksamkeit für den Gegenstand durch illustrative Schlagzeilen (Beispiel 22) oder intertextuelle Anlehnung an andere Repräsentationen jugendlicher Sprechweisen zu wecken versuchen. Je nach Themenaspekt und Textsorte können diese Verfahren anders priorisiert und sprachlich ausformuliert werden. Meinungsbetonte Textsorten wie Kommentare und Glossen (vgl. Lüger 1995) geben Journalisten und anderen Diskursakteuren zudem die Ge-

30 Weitere Belege in BM, 19.12.2011; DAPD, 27.01.2012.

legenheit, ihre eigenen wertenden Haltungen zum Gegenstand zum Ausdruck zu bringen. Die im Material enthaltenen Kommentare und Glossen greifen wiederholt auf Stilisierungen zurück, um eine belächelnde bis diskreditierende Einstellung zu ‚Kiezdeutsch‘ und seinen vermeintlichen Sprechern zum Ausdruck zu bringen, wie folgendes Beispiel zeigt:³¹

- (32) Es gibt in meiner Gegend kaum Migrationshintergründe, und den Kindern wird leider noch eine altmodische Syntax mit Subjekt, Prädikat und Objekt eingebimst. [...] Wenn diese Kinder irgendwann in den Wedding reisen, kriegen sie Probleme. Sie beherrschen nicht die Kunst des Weglassens. Also sage ich zu meinem Sohn: ‚Alter, vergiss, was isch vohin gesaggt hab. Kommstu Soldiner Straße, dann kein‘ unbestimmten Artikel. Kein Grammatik, hörstu? Vergisstu Schule! Lassma Kopf zu. Abba machstu falsch Dativ, du große Nummer, ishwör.‘ (WamS, 26.07.2009)

Hier werden mehrere stereotypische ethnolektale Mittel repräsentiert: Die „isch“-Variante des Personalpronomens, der Wegfall von Präpositionen bzw. Artikeln, die (laut Wiese ‚Kiezdeutsch‘-spezifische) Aufforderungspartikel „lassma“, Abweichungen im Kasus bzw. Kongruenz („Kein Grammatik, falsch Dativ“), verkürzte Syntax („Abba machstu falsch Dativ, du große Nummer“), stereotype Diskursformeln. Bemerkenswert ist, wie der Autor auch Phänomene abbildet, die in der überregionalen gesprochenen Umgangssprache gängig sind, darunter Elisionen wie bei „kein“ und „hab“ (vgl. den Kontrast zur vorausgehenden Vollform „sage“), Assimilationen („kommstu“, „hörstu“, „vergisstu“, „machstu“), Vokalisierungen („abba“, „vohin“). Dadurch wird die Distanz zum orthografisch korrekten Schriftdeutschen maximiert und damit die suggerierte Abweichung hervorgehoben. Im gleichen Passus werden soziale Kennzeichen des vermeintlichen Sprechers transportiert: Migrationshintergrund, keine Schulbildung („Vergisstu Schule!“), Berliner Arbeiterbezirk Wedding. Es liegt auf der Hand, dass Glossen unterhaltsam wirken sollen, genauso ist aber festzuhalten, dass durch derartige Stilisierungen die Registrierung von ‚Kiezdeutsch‘ als sozial stigmatisierte Sprechweise mit typischen Leitmerkmalen verfestigt wird.

31 Typisch für Glossen ist eine humorvolle Themenbehandlung aus distanziert-spöttischer Perspektive (Lüger 1995: 137 f.). Zur medialen Stilisierung von Ethnolekten vgl. Androutsopoulos (2001, 2007).

Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Abschließend sind die wichtigsten Ergebnisse dieser Fallstudie in drei Punkten zusammenzufassen.

Erstens entwickeln wir in dieser Fallstudie einen empirischen Zugang zur Analyse von Metasprachdiskursen, der von metasprachlichen Labels ausgeht und ihren ko-textuellen Gebrauch quantitativ und qualitativ untersucht. Im Mittelpunkt stehen dabei die zeitliche Rekonstruktion der Einführung und Etablierung des Labels im Diskurs, sein ko-textuelles Verhältnis zu anderen Labels, wiederkehrende Formen der Definition, Klassifizierung, Thematisierung und Veranschaulichung sowie der Beitrag unterschiedlicher Akteure zum Diskurs. Durch diese Analyseschritte erfassen wir die grundlegenden Verfahren der diskursiven Konstruktion von ‚Kiezdeutsch‘ im Pressediskurs.

Zweitens arbeiten wir das Spannungsverhältnis zwischen wissenschaftlicher und journalistischer Konstruktion des Gegenstands ‚Kiezdeutsch‘ heraus. Die Analyse zeigt, wie die These Wieses nach dem multiethnischen Charakter von ‚Kiezdeutsch‘ im Pressediskurs nicht nur wiedergegeben, sondern auch explizit und implizit konterkariert wird – beispielsweise dadurch, dass ‚Kiezdeutsch‘ immer wieder zu der Gruppe der „deutschen Jugendlichen“ kontrastiert wird (Beispiel 31) und ähnlich illustriert und stilisiert wird wie schon Jahre zuvor ‚Kanaksprak‘ oder ‚Türkendeutsch‘ (vgl. Abschnitt ‚Illustrationen von Kiezdeutsch‘ und ‚Akteure im Kiezdeutsch-Diskus‘). Trotz der Einbindung von Experten ist in der journalistischen Berichterstattung ein Verlust begrifflicher Präzision nicht von der Hand zu weisen, so etwa in der Tendenz von Journalisten, ‚Kiezdeutsch‘ immer wieder zu ethnisiieren und denotativ und konnotativ unterschiedliche Labels miteinander zu vermengen. Damit soll nicht unterstellt werden, dass einzelne Journalisten eine irreführende Berichterstattung wissentlich betreiben. Vielmehr gilt es zu vermuten, dass ganz verschiedene Beweggründe – Tendenz zur aufmerksamkeitsheischender Sensationalisierung, Drang zur anschaulichen Präsentation im Sinne der imaginierten Rezipienten, Bedienung althergebrachter Polarisation des ‚Eigenen‘ und des ‚Fremden‘, nicht zuletzt die zeitungsspezifische politische Linie – einen Einfluss auf die metasprachliche Repräsentation haben können, vom Ergebnis her betrachtet aber auch Prozesse der Ausgrenzung und Diskriminierung fortschreiben können.

Drittens gilt es anhand der Ergebnisse festzustellen, dass journalistische und wissenschaftliche Konstruktion des Gegenstands ‚Kiezdeutsch‘ eng miteinander verschränkt sind und gemeinsam an der Registrierung von ‚Kiezdeutsch‘ als Varietät des Deutschen mitwirken. Auch im Fall ‚Kiezdeutsch‘ sind Sprachwissenschaftler nicht nur Beobachter, sondern gleichzeitig aktive Akteure in medialen Metasprachdiskursen (vgl. Androutsopoulos 2011; Auzanneau / Juillard

2012; Jaspers 2008; Johnstone 2011). Die wissenschaftliche Benennung und Definition empirisch dokumentierter Sprechweisen ist keine ‚neutrale‘ Abbildung sprachlicher Wirklichkeit, sondern eine diskursive Praktik, die vor der Folie fachlicher Autorität metasprachliche Wirklichkeit erst erzeugt.³² Selbst wenn die sprachpolitischen Beweggründe dieser Praktik sich als emanzipatorisch verstehen und Toleranz für sprachliche Vielfalt einfordern, erzeugt die wissenschaftliche Benennung, Klassifizierung und Abgrenzung einen homogenisierenden Effekt, indem sie aus Variation Varietäten konstruiert (vgl. auch Auer 2013; Maitz / Elspaß 2011). Dies geschieht u. E. im Fall ‚Kiezdeutsch‘. In der weiteren diskursiven Reproduktion der wissenschaftlich angestoßenen Homogenisierung können dann Polarisierungen und Ausgrenzungen entstehen, die der ursprünglichen wissenschaftlichen Intention zwar zuwiderlaufen, dennoch durch sie angestoßen sind. Auch dies belegt unsere Analyse der journalistischen Berichterstattung über ‚Kiezdeutsch‘. Es ist zu begrüßen, dass sprachwissenschaftliche Forschung einen Einfluss auf die gesellschaftliche Meinungsbildung über Sprache in der Gesellschaft hat. Allerdings sollten sich die Beteiligten darüber bewusst sein, dass dieser Einfluss im weiteren Kreislauf des öffentlichen Metasprachdiskurses auch unvorhersehbare Effekte entfalten kann.

Literatur

- Agha, Asif (2003): „The social life of cultural value“, in: *Language and Communication* (23), S. 231 – 273.
- Androutsopoulos, Jannis (2001): „Ultra korregd Alder!“ Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von ‚Türkendeutsch‘, in: *Deutsche Sprache* (4), S. 321 – 339.
- Androutsopoulos, Jannis K. (2007): „Ethnolekte in der Mediengesellschaft. Stilisierung und Sprachideologie in Performance, Fiktion und Metasprachdiskurs“, in: Fandrych, Christian / Salverda, Reinier (Hg.): *Standard, Variation und Sprachwandel in germanischen Sprachen*, Tübingen, S. 113 – 155.
- Androutsopoulos, Jannis K. (2011): „Die Erfindung ‚des‘ Ethnolekts“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (164/41), S. 93 – 120.
- Auer, Peter (2013): „Ethnische Marker im Deutschen zwischen Varietät und Stil“, in: Arnulf Deppermann (Hg.): *Das Deutsch der Migranten. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* 2012, Berlin / New York, S. 9 – 40.
- Auzanneau, Michelle / Juillard, Caroline (2012): „Jeunes et parlars jeunes. Des catégories en question“, in: *Langage & société* (141), S. 5 – 20.

32 So z. B. auch Jaspers: „One does not merely discover languages or lects but constructs and labels them in a specific way that others in different social positions would not necessarily agree with. Claiming to be only stating the facts when identifying ethnolects thus actively hides the social origin and political consequences of such an identification.“ (Jaspers 2008: 91)

- Baker, Paul (2006): *Using corpora in discourse analysis*, London.
- Blommaert, Jan (Hg.) (1999): *Language ideological debates*, Berlin.
- Blommaert, Jan (2006): „Language Ideology“, in: Keith Brown (Hg.): *Encyclopaedia of Language and Linguistics*, 2. Aufl., Vol. 6, Oxford, S. 510 – 522.
- Cornips, Leonie / Nortier, Jacomine (Hg.) (2008): *Ethnolects? The emergence of new varieties among adolescents*. Special issue of *International Journal of Bilingualism* (12/1 – 2).
- Cornips, Leonie / Jaspers, Jürgen / Rooij, Vincent de (im Druck): „The politics of labelling youth vernaculars in the Netherlands and Belgium“, in: Svendsen, Bente Ailin / Nortier, Jacomine (Hg.): *Language, youth and identity in the 21st century*, Cambridge.
- Eichinger, Ludwig M. / Plewnia, Albrecht / Schoel, Christiane / Stahlberg, Dagmar (Hg.) (2012): *Sprache und Einstellungen. Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive*, Tübingen.
- Hardt-Mautner, Gerlinde (1995): „Only Connect. Critical Discourse Analysis and Corpus Linguistics“, in: *UCREL Technical Paper* (6), Universität Lancaster, verfügbar unter: http://ucrel.lancs.ac.uk/tech_papers.html [letztes Zugriffssdatum: 13.09.2013].
- Iordanidou, Anna / Androutsopoulos, Jannis K. (1998): „Medieneinstellungen zur Ju- gendsprache: Printmedien in Griechenland“, in: Androutsopoulos, Jannis K. / Scholz, Arno (Hg.): *Jugendsprache – youth language – langue des jeunes*, Frankfurt am Main, S. 305 – 326.
- Jaspers, Jürgen (2008): „Problematizing ethnolects: Naming linguistic practices in an Antwerp secondary school“, in: *International Journal of Bilingualism* (12/1 – 2), S. 85 – 103.
- Jaworski, Adam / Coupland, Nikolas / Galasinski, Dariusz (Hg.) (2004): *Metalanguage. Social and ideological perspectives*, Berlin.
- Johnson, Sally A. / Milani, Tommaso M. (Hg.) (2010): *Language ideologies and media discourse. Texts, practices, politics*, London.
- Johnstone, Barbara (2011): „Making Pittsburghese: Communication technology, expertise, and the discursive construction of a regional dialect“, in: *Language & Communication* (31/1), S. 3 – 15.
- Johnstone, Barbara / Andrus, Jennifer / Danielson, Andrew E. (2006): „Mobility, indexicality, and the enregisterment of ‚Pittsburghese‘“, in: *Journal of English Linguistics* (34), S. 77 – 104.
- Keim, Inken (2007): *Die „türkischen Powergirls“. Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinnengruppe in Mannheim*, Tübingen.
- Keim, Inken (2011): „Form und Funktion ethnolektauer Formen: türkischstämmige Ju- gendliche im Gespräch“, in: Eichinger, Ludwig M. / Plewnia, Albrecht / Steinle, Melanie (Hg.): *Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration*, Tübingen, S. 157 – 187.
- Kern, Friederike / Selting, Margret (Hg.) (2011): *Ethnic Styles of Speaking in European Metropolitan Areas*, Amsterdam / Philadelphia.
- Kilian, Jörg / Niehr, Thomas / Schiewe, Jürgen (2010): *Sprachkritik: Ansätze und Methoden der kritischen Sprachbetrachtung*, Berlin.
- Koller, Veronika / Mautner, Gerlinde (2004): „Computer Applications in Critical Discourse Analysis“, in: Coffin, Caroline / Hewings, Ann / O’Halloran, Kieran (Hg.): *Applying English Grammar: Functional and Corpus Approaches*, London, S. 216 – 228.

- Lauer, Katharina (2013): „Kiezdeutsch‘ und „Langage des cités‘ – Labels für Ethnolekte im Metasprachdiskurs. Eine kontrastive Analyse von deutschen und französischen Pressetexten der Jahre 2002 bis 2012. Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Hamburg.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995): *Pressesprache*, 2. Aufl., Tübingen.
- Maitz, Péter / Elspaß, Stephan (2011): „Zur sozialen und sprachpolitischen Verantwortung der Variationslinguistik“, in: Glaser, Elvira / Schmidt, Jürgen Erich / Frey, Natascha (Hg.): *Dynamik des Dialekts – Wandel und Variation. Akten des 3. Kongresses der IGDD*, Stuttgart, S. 221 – 240.
- Milani, Tommaso M. (2010): „What’s in a name? Language ideology and social differentiation in a Swedish print-mediated debate“, in: *Journal of Sociolinguistics* (14/1), S. 116 – 142.
- Nortier, Jacomine (2008): „Ethnolects? The emergence of new varieties among adolescents“, in: *International Journal of Bilingualism* (12/1 – 2), S. 1 – 5.
- Quist, Pia (2008): „Sociolinguistic approaches to multiethnolect: Language variety and stylistic practice“, in: *International Journal of Bilingualism* (12/1 – 2), S. 43 – 61.
- Schlobinski, Peter / Kohl, Gaby / Ludewigt, Irmgard (1993): *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit*, Opladen.
- Spitzmüller, Jürgen (2005): *Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*, Berlin.
- Spitzmüller, Jürgen (2006): „Der mediale Diskurs zu „Jugendsprache“: Kontinuität und Wandel“, in: Dürscheid, Christa / Spitzmüller, Jürgen (Hg.): *Perspektiven der Jugendsprachforschung*, Frankfurt am Main, S. 33 – 50.
- Stroud, Christopher (2004): „Rinkeby Swedish and semilingualism in language ideological debates: A Bourdieuan perspective“, in: *Journal of Sociolinguistics* (8/2), S. 196 – 214.
- Wiese, Heike (2006): „Ich mach dich Messer: grammatische Produktivität in Kiez-Sprache“, in: *Linguistische Berichte* (207), S. 245 – 273.
- Wiese, Heike (2011): „Führt Mehrsprachigkeit zum Sprachverfall? Populäre Mythen vom ‚gebrochenen Deutsch‘ bis zur ‚doppelten Halbsprachigkeit‘ türkischstämmiger Jugendlicher in Deutschland“, in: Ozil, Şeyda / Hofmann, Michael / Yasemin, Dayıoglu-Yücel (Hg.): *Türkisch-deutscher Kulturkontakt und Kulturtransfer. Kontroversen und Lernprozesse*, Göttingen, S. 73 – 84.
- Wiese, Heike (2012): *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*, München.
- Woolard, Kathryn A. (1998): „Introduction: Language Ideology as a Field of Inquiry“, in: Schieffelin, Bambi B. / Woolard, Kathryn A. / Kroskrity, Paul V. (Hg.): *Language ideologies. Practice and theory*, New York, S. 3 – 47.
- Zaimoglu, Feridun (1995): *Kanak Sprak*. Hamburg.

